Orchesters enorme Anforderungen stellende C-moll-Symphonie den Linzern zu Gehör bringen zu können.

Ein für Bruckner aber recht wichtiges Ereignis müssen wir noch nachtragen.

Mit seinem „Germanenzug", einem prächtigen Männerchor mit Orchesterbegleitung von edler Haltung, voll Saft und Kraft, erzielte Bruckner beim ersten Sängerbundesfeste, das am 4. bis 6. Juni 1865 stattfand, einen durchschlagenden Erfolg als Componist. Der Chor erhielt unbegreiflicher Weise den zweiten Preis, und das scheint den Componisten etwas verstimmt zu haben. Heute freilich hat Bruckner die Genugthuung, dass sein „Germanenzug", wie die jüngste Aufführung desselben aus Anlass des „Frohsinn"-Jubiläums bewiesen hat, von der Sängerschar mit ebensolcher innerer Lust und Begeisterung gesungen wird, wie er anderseits nie verfehlt, auf die Zuhörerschaft eine geradezu elektrisierende Wirkung auszuüben. Ueber Weinwurms „Germania", welcher Chor dem „Germanenzug" vorgezogen wurde, scheint gemach das Gras zu wachsen.

Im Jahre 1867 machte der Hofkapellmeister Herbeck in der Augustinerkirche die Wiener mit der Bruckner'schen Messe in D bekannt.

Bei dem Gründungsfeste des „Frohsinn" am 4. April 1868 brachte Bruckner als dessen Chormeister zwei Wagner'sche Sachen zur Aufführung: 1. den Chor der Ritter und Edelfrauen aus „Tanhäuser" (2. Act, 4. Sc.) und 2. den Schlusschor des 2. Actes aus den „Meistersingern", dessen bis dahin noch unveröffentlichte Partitur R. Wagner unserem Bruckner einsandte, was wohl als Beweis dafür gelten kann, wie sehr der große Musikdramatiker den wackeren Oberösterreicher schätzte. Die Schlussscene wurde, wie die Zeitungsberichte übereinstimmend melden, so glanzvoll und überwältigend von der wackeren Sängerschar gesungen, dass die Nummer wiederholt werden musste. Nicht minder schön soll der Verein unter der tüchtigen Leitung Bruckners zum erstenmale das Schumann'sche „Ritornell" und des Chormeisters Lied „Vaterlandsliebe" gesungen haben.

Der Meister wird mir nicht grollen, wenn ich aus der Schule schwatze und ein Begebnis aus dem „Frohsinn" auftische, von dem mir Schulleiter Hueber vor Jahren Mittheilung machte. Bruckner probt mit seinen lieben Sangesbrüdern das obengenannte reizende Ritornell. Bekanntlich schreibt Schumann bei der zweiten Wiederholung des Textes ein dreifaches „ppp" vor. Bruckner, ganz untröstlich, dass die Sänger diesen Theil nicht mit der erwünschten Zartheit bringen, klopft immer und immer wieder ab. Da wird von einem lustigen Kauze das Stichwort ausgegeben, auf des Chormeisters Begehren einzugehen, immer schwächer zu singen und auf ein gegebenes Zeichen ganz aufzuhören. Bruckner, überselig, dass man endlich seinem Wunsche nachkommt, nickt beifällig und schwelgt sichtlich in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id397698178/19